

weslichen Erbe" (ich entschuldige mich für so viel Paulus, aber er ist einfach besonders klar) mehr versprochen. Alle brauchen mehr als das, was die postmoderne Identität einigen anbietet. *In the long run* ist mir da nicht bange. Niemand kann diese Erbengemeinschaft für ewig sterilisieren, wir kriegen Kinder. Niemand, muß ich korrigieren, außer uns selber.

Das Christentum hat im Lauf der Geschichte so furchtbare Selbstentstellungen und Selbstniederlagen zuwege gebracht, daß wir, kummertgewöhnt, etwas mehr revolutionäre Geduld aufbringen können. Auch wenn es nicht sehr *trendy* ist, „ich steh hier und singe/in gar süßer Ruh“. (Bachfreunde mögen die Verse davor und danach über die to-bende, krachende „Welt“ mitsummen) Oder wie Pablo Neruda sagte: „Für jetzt verlange ich doch nicht mehr als das Recht zu essen.“ Meint denn jemand im Ernst, wir könnten ohne Hunger und Durst nach Gerechtigkeit leben?

Volk ohne Traum

Von Gert Heidenreich

Das vereinte Deutschland hat seinen langatmigen Skandal. Auf eine kurze Formel gebracht, lautet er: Auch Intellektuelle und Dichter sind keine besseren Menschen. Wo gespitzelt wird, spitzeln auch sie. Dieses triviale Skandalon reibt sich an der beliebten Vorstellung, Dichter seien das „Gewissen der Nation“. Die Gesamtheit der Dichter als Berufsstand freilich hatte ein solches Prädikat nie verdient und bei gezielter Klar-sicht auch nicht beansprucht; denn es hält auf seiner Kehrseite die ebenso falsche wie bequeme Behauptung bereit, die Mehrheit müsse um das eigene Gewissen nicht bemüht sein. Ein entlastendes Klischee zerfällt, und die Enttäuschung schlägt um in Wut.

Jetzt sind einige Journalisten dabei, sich das den Dichtern entzogene Klischee anzueigenen: Sie blicken in das Reich der Lüge und der Verlogenheit, und was sie dort finden, gilt ihnen als das wahre Gesicht auch der kritischen Literatur der alten Bundesrepublik: Die „Staatssicherheit“ wird zum Prüfstein der Literatur schlechthin. Der Vorgang, der einen fragwürdigen Literaturbegriff und eine groteske Behörden-Gläubigkeit spiegelt, ist eigenartig und vielschichtig genug, um ihn genau zu betrachten. Wer sich in ihm nachweislich als Objekt der staatlichen Begierde wiederfindet, hat jedes Recht auf Rehabilitation. Aber wieviele hängen sich an seine Rockschoße! Und wieviele leihen sich Zorn und Trauer derer aus, die mit dem eigenen Schicksal den schrecklichen Titel eines Opfers erworben haben! Längst schieben sich in die zweifellos richtige Forderung nach Aufklärung auch Rechthaberei und Bigotterie der Opportunisten. Wortkrämer, Selbstdarsteller und werklose Poeten drängeln sich in die ersten Reihen. Die Debatte hat einen staatsanwaltschaftlichen Ton angenommen, und es sind zum größten Teil nicht die einst Bespitzelten, die diesen Ton benutzen, sondern jene, die nie erfahren haben, wie weit sie selbst über die eingeforderte Standfestigkeit verfügen. Zu allem Überfluß mischen sich Konvertiten ins Gespräch — glatte kommunistische Günstlinge einst, jetzt

ebenso glatte Verfolger und brauchbare Speichellecker am Maul des Zeitgeists. Sie haben selbstverständlich Konjunktur.

Die Folgen solcher Vermischung sind noch nicht in ganzem Umfang absehbar, aber schon jetzt muß man befürchten, daß die Geistesfreiheit als Substrat der Demokratie Schaden nimmt. Die Nation, die ihre Nazi-Seele verdrängt hat, ist mit solchem Eifer über die eigene Kommunismus-Geschichte gebeugt, daß wir offenbar gar nicht bemerken, wie schon wieder den Grundfragen ausgewichen wird. Diese könnten etwa lauten: Woran denn lag es, daß die Blockwartmentalität der Deutschen bis 1945 sich in der DDR bis 1989 so bruchlos fortgesetzt hat - und sich, seien wir offen, auch in der BRD fortgesetzt hätte, wäre sie denn auch hier begünstigt worden. Worin besteht die Anfälligkeit auch der Intellektuellen für Totalitarismus, Überwachung und Ordnungswahn? Ist die Verfügbarkeit der meisten für ideologische Heilswelten eine aus der deutschen Geschichte herleitbare Eigenheit? Ist die Stärke im „Wir“, die gern Geborgenheit genannt wird, nur die Kehrseite einer Ich-Schwäche? Was ließe sich aus den Antworten lernen? Und lassen sie sich tatsächlich ableiten aus dem Material, das Spitzel mit Hilfe von Spitzeln angelegt haben? Anders gefragt: Liegt im Spitzeltum die Wahrheit über Deutschland?

Offenbar besteht mehrheitlich keine Neigung, schmerzhaft Fragen zu diskutieren. Wichtiger, weil spektakulärer, ist die manichäische Personendebatte nach dem bewährten Abfragemuster: „Sind Sie jetzt oder waren Sie jemals?“ Was erfahren wir da? Vor allem wohl zwei Sachverhalte: Zum einen sind die Gründe, aus denen jemand zum Spitzel wird, derart individuell und aus so vielen subjektiven Faktoren zusammengesetzt, daß ein für alle gemeinsam geltendes Muster nicht erkennbar ist, und sich darum ein *allgemeines* moralisches Urteil verbietet. Entsetzt uns der eine Fall, in dem der Bruder den Bruder denunzierte, verlangt der andere von uns Verständnis, weil Erpressung im Spiel war, wieder ein anderer, weil die Kooperation mit den Schergen ihnen sichere Opfer aus den Händen wandt. Dazwischen liegen zahllose Varianten. Und obwohl ersichtlich ist, daß es den Leisten nicht gibt, über den alle geschlagen werden können, gleitet die Debatte in eben diese Behauptung ab. Die Akte, ob falsch, ob wahr, ob in Teilen oder zur Glänze vorhanden, macht jeden, der sie zu benutzen weiß, zum öffentlichen Richter — vornehmlich solche, die selbst nie gefordert waren, sich zu bewähren.

Zum andern wird mit dem Thema „Stasi“ eine neue Meinungsführerschaft in der Kultur des vereinten Landes angestrebt - es dient zur Abrechnung mit der kritischen Kultur der Bundesrepublik zumindest seit den 60er Jahren. Dabei geht es um nicht weniger als um den Versuch, die Geschichte der intellektuellen Kritik in der BRD nachträglich umzuschreiben und mit dem Kommunismusverdacht derart zu infizieren, daß sie öffentlich als aussätzig empfunden wird. Wir haben also im vereinten Land neben der Stasi-Spitzel-Debatte, in der jeder sich kompetent fühlt, eine zweite: In ihr wächst sich ein antiintellektueller Affekt, den es in der Geschichte der deutschen Konservativen immer gegeben hat, zu einer Stimmung aus. Sie ist mit dem historischen Hilfsbegriff McCarthyismus nicht exakt beschrieben, gleichwohl aber durch ihn mit dem zuständigen Menetekel versehen worden.

Seit in der zweiten Hälfte der 70er Jahre kritische Autoren wie Heinrich Böll und Günter Grass als Helfer der Terroristen in der RAF denunziert wurden, wenn sie sich gegen das inszenierte Jagdklima und die Überwachungs-Hysterie in der Republik aussprachen, hat es einen vergleichbar umfassenden Versuch zur Diffamierung von kritischer Literatur nicht mehr gegeben. Erst jetzt, da aus der Geschichte des anderen deutschen Staates ersichtlich wird, wie weit sich auch Literaten mit offensichtlichen Menschenrechts-

Verletzungen abfinden konnten, werden westliche Autoren wieder in die Pflicht genommen: Wer sich bemüht hat, dem Prinzip der friedlichen Koexistenz auch kulturell zu entsprechen, steht neuerdings im Verdacht, die freiheitliche Demokratie unterminiert zu haben. Wer den nun erreichten Status quo nicht als das Non-plus-ultra gesellschaftlicher Entwicklung schätzt und sich vorbehält, an die politischen Zustände weiterhin kritische Phantasie zu wenden, stößt sofort auf die öffentliche Unlust an dem Begriff *Utopie*. Dieser wird in Deutschland zur Zeit gern mit *Ideologie* verwechselt - nicht aus Nachlässigkeit, sondern weil das Denken alternativer Entwürfe mit dem Ende des Kommunismus angeblich überflüssig geworden sei und ein für alle Mal aufzuhören habe: Volk ohne Traum. Für Utopien ist künftig nicht mehr die Philosophie, sondern ausschließlich die Werbung zuständig. Daß damit neue Tabus aufgerichtet werden, daß dabei die eigene Geschichte aus dem Blick gerät, daß dadurch ein *neues* Dogma von der Aufhebung der Widersprüche installiert wird, scheint vielen nicht bewußt zu sein. Eine intellektuelle Debatte - wie wir sie in Frankreich beobachten können - wird vermieden zugunsten grobschlächtiger Abrechnungen und vordergründiger Polemik. Die Folge war einfach vorauszusagen und sehr banal: Die meisten kritischen Autoren schweigen, weil sie mit Recht befürchten, daß differenzierte Äußerungen gegenwärtig kein Gehör finden, daß Halbzitate und verfälschte Sätze presseöffentlich für Kampagnen benutzt werden — kurz, daß im großen Geschrei nach Konfessionen im Stil „pater peccavi“ gar kein Interesse an einzelnen Stimmen und an Analysen mehr besteht.

Man kann der Meinung sein, die deutschen Literaten und Intellektuellen hätten sich selbst in diese Lage gebracht. Zu sorglos hätten viele von ihnen der Utopie des Sozialismus mit menschlichem Gesicht vertraut - obwohl noch jeder Ansatz dazu für jeden erkennbar mit Gewalt erstickt worden ist. Sie hätten tapfer gefochten gegen die Fratze des Imperialismus, als es um Vietnam, Angola, Moçambique ging, und geschwiegen zu Afghanistan, dem Massaker in Peking, dem Gulag. Sie hätten den Beifall von der falschen Seite gefürchtet, statt ihn zu riskieren und ihm entgegenzutreten. Sie hätten gegen Berufsverbote und amerikanische Raketen in der BRD protestiert, Hochrüstung und Unterdrückung im Realsozialismus aber stillschweigend hingenommen. Sie hätten Appelle gegen Zensur und die Springerpresse unterschrieben und vor dem Meinungsterror in allen kommunistischen Ländern die Augen verschlossen. In summa: Sie hätten als kritische Instanzen samt und sonders versagt.

An diesen Vorwürfen ist ein gut Teil Wahrheit, und zugleich sind sie so falsch wie die Behauptung, die deutsche Literatur nach 1945 habe der Gesinnung den Vorrang vor der poetischen Ausdruckskraft gegeben, sei also „Gesinnungsliteratur“ („Die Zeit“), folglich weitgehend ohne Wert. Zutreffend scheint mir - mit Blick auf mich selbst - der Vorwurf zu sein, daß die kritische Aufmerksamkeit in weit höherem Maß durch die restaurativen Tendenzen in der BRD als durch die reaktionären Elemente des Kommunismus mobilisiert worden ist. Die geteilte Wahrnehmung erklärt sich nicht allein aus der für jeden kritischen Zeitgenossen verpflichtenden Haltung, man habe zunächst und vor allem vor der *eigenen* Tür zu kehren; vielmehr war in der BRD auch für die nach dem Krieg aufgewachsene Generation eine republikanisch-antifaschistische und pazifistische Grundeinstellung selbstverständlich geworden, die von Autoren wie Günter Eich, Wolfgang Borchert, Bertolt Brecht befördert, von dem jungen Hans Magnus Enzensberger als Protesthaltung artikuliert, von Günter Grass, Peter Weiß und Heinar Kipphardt, Siegfried Lenz und Heinrich Böll bestätigt wurde. Die Namen stehen hier neben vielen ungenannten zeichenhaft für etwas, was der deutschen Literatur in der geistig keineswegs liberalen Adenauerzeit als das Normale galt: Wachsame Opposition gegen die inneren Reflexe des Kalten Krieges und die Reste von Nazimentalität.

Die als das sogenannte Positive gegenübergestellte Idee war zwar nicht die des Realsozialismus, wohl aber die eines demokratischen Sozialismus oder der Sozialdemokratie. Der Kommunismus schien immerhin noch zum gemeinsamen Vorrat des Widerstands gegen die Nazis zu gehören - und wahrscheinlich hatte in diesem historischen Tatbestand die partielle Sehschwäche mancher Autoren ihren Anlaß: Die Geschichte trübte gleichsam den Blick für die Gegenwart.

Ich erinnere mich an erste, an Albert Camus geschulte Zweifel, deutlichere nach der Lektüre von Manès Sperber - das Lehrstück aber für den seinerzeit schmerzhaften Abschied von den noch verbliebenen Illusionen war der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die CSSR, durch den ja auch der 68er Revolte in der Bundesrepublik der Atem genommen wurde. Von da ab gab es keinen in sich schlüssigen Gegenentwurf mehr zum Kapitalismus amerikanischer Prägung. Was nun einsetzte, war die Realpolitik der Entspannung - immer gefährdet, immer im schwierigen Gleichgewicht zwischen Reaktionären und Radikalen —, konkrete politische Arbeit von Autoren und Intellektuellen einschließlich der daraus resultierenden Enttäuschungen, endlich der Rückzug der Literaten aus der Politik. Zumindest seit dem Ende der 60er Jahre hat sich neben der großen Vorsicht, den Entspannungsprozeß nicht zu gefährden, aber auch eine deutliche Anteilnahme bundesdeutscher Autoren und Intellektueller an den Schicksalen bedrohter, verfemter, mundtot gemachter Kollegen in den Ländern des Ostblocks gezeigt. Auch *diese* Geschichte intellektueller Verantwortung muß im Blick behalten werden, wenn nun pauschal vom Versagen der kritischen Intelligenz die Rede ist.

Signifikant allerdings und auffällig ist die thematische Abwesenheit der kommunistischen Unterdrückung in der bundesdeutschen Literatur. Offenbar hat diese Thematik neben einer Vielzahl von politischen Stoffen, die in Lyrik, Prosa und Drama Kritik an der westdeutschen Gesellschaft transportierten, keinen Platz gefunden, weil sie im Verdacht stand, den unerwünschten Beifall jener hervorzurufen, die mit Kommunismuskritik die Apologie und Idealisierung des Westens verbanden. Und dazu war denn diese westliche Welt doch zu mörderisch aufgetreten. Wenn den Schriftstellern und Intellektuellen Verantwortung für ethische und moralische Positionen, für Humanität und Freiheit zugesprochen wird, dann hat die Literatur der BRD tatsächlich vor dem Thema Stalinismus versagt, weil sie die Mühe gescheut hat, öffentlich zwischen Kritik und Parteilichkeit zu differenzieren. Sie hat sich selbst weniger Freiheit genommen, als möglich gewesen wäre - selbst wenn die historischen Gründe dafür verständlich sein mögen. Einer dieser Gründe lag in der mangelnden Glaubwürdigkeit der Adenauer-Republik und ihrer amoralischen Durchsetzung mit alten Nazis in hohen und höchsten Positionen. Eine Republik, die nicht aus dem Widerstand hervorgegangen war, bot kaum die Chance, die alte Solidarität des Widerstands neu zu befragen und zu bewerten. In der Folge hielt sich die längst obsolet gewordene Koalition „linker“ Einstellungen als tabuisierter geistiger Raum, und möglicherweise wird mit gehörigem Abstand eben dies als Mangel der bundesdeutschen Literatur zu diagnostizieren sein. Die Revolte von 1968 war dann freilich nicht nur eine gegen den „Muff von Tausend Jahren“, sondern zugleich eine gegen das linke Tabu, auch wenn es ihren Protagonisten nicht gelang, ihre antistalinistische Stoßrichtung öffentlich deutlich zu machen. Sie scheiterte zunächst an der von Axel Cäsar Springer betriebenen Fälschung, Dutschke

erstrebe die DDR als gesamtdeutsches Modell, endgültig dann an der Zerschlagung des „Prager Frühlings“, in dem die Hoffnungen der 68er sich zu realisieren schienen.

Sehr wahrscheinlich ist andererseits, daß die westdeutschen Intellektuellen einen noch nicht einzuschätzenden Anteil an der Freiheitlichkeit der Bundesrepublik haben; wir können beispielsweise begründet vermuten, daß ohne ihre öffentliche Antipathie Franz Josef Strauß der Griff nach dem Kanzleramt gelungen wäre und diese Republik unter ihm sich innenpolitisch radikalisiert, außenpolitisch in die Nähe zu den autoritären Regimen in Ost wie West begeben hätte. Er war ja als ein eher zaudernder Politiker ein großer Bewunderer der Macht. Aber auch hier — im Widerstand nahezu aller liberalen wie linken Kräfte in der Bundesrepublik gegen Strauß — zeigten sich Koalitionen, etwa mit Schriftstellern der DDR, die angesichts der hervorragenden Verbindungen von Strauß mit den Schergen von Pankow bis Santiago de Chile als zumindest naiv gelten dürfen. Wer — wie ich — von einem grundsätzlichen und notwendigen Antagonismus von Kultur und Macht ausgeht, wird hier auch den eigenen Schriften aus jenen Jahren ein Defizit an geistiger Autonomie und eine reaktive Haltung gegenüber der aktuellen Politik anlasten müssen. Das Gegenbild dazu wäre nicht literarische Überheblichkeit über die Niederungen der Politik, sondern wiederum größere Zumutung an Differenzierung gegenüber sich selbst und den Rezipienten: Nicht das Gewissen der Nation, sondern das eigene Gewissen als Maßstab auch des politischen Engagements. Dies mag man für unpolitisch halten, da in der Auseinandersetzung um die Macht eben ein grober Keil auf einen groben Klotz gehöre — die sich öffentlich einmischende Literatur hat aber, um im Bild zu bleiben, eben nicht die Aufgabe von Parteien, sie muß mit dem Schnitzmesser arbeiten, und sie muß es verstehen, die Betrachtung solcher Feinarbeit interessant zu gestalten — wenn sie nicht dem Rückzug aus allen öffentlichen Themen Vorrang geben will: Eine illusionäre Alternative, da jedes publizierte Wort seine öffentliche Spur hinterläßt und darum, ob der Autor dies nun will oder nicht, der Polis angehört. Es gibt, Bertolt Brecht abzuwandeln, kein Gespräch über Bäume, das nicht viel Ungesagtes mitklingen ließe; und es gibt kein politisches Gespräch mehr, das die Bäume als Zeichen für den Zustand der Menschenwelt verschweigen kann.

*

Freilich leben wir in einer Gesellschaft, die in Differenzierung immer weniger Übung hat. In dieser Medien-Gesellschaft ist derzeit viel von „Gewissen“ die Rede, ohne daß bewußt wäre, daß wir damit von einer Form von *Bildung* sprechen, von einer Kultivierung, also nicht von einer natürlichen Ausstattung, mit der wir geboren würden, sondern von einer, die wir — nach Kulturen und Epochen höchst unterschiedlich — erwerben. Die Medien-Gesellschaft hat längst bestimmte Grundlagen und Bedeutungs-Höfe ihrer Begriffe verloren, das heißt, sie begnügt sich mit Schlagworten und ihrer diffusen Vereinbarung. Autoren, die kaum die Wahl haben, ob sie sich diesen Medien entziehen wollen oder nicht, sehen sich gezwungen, ihren Satzbau nach Sendezeiten einzurichten. Diese wiederum sind nicht kongruent mit Denkzeiten. Und so darf eigentlich nicht verwundern, daß die deutsche Debatte einen auffälligen Mangel an Differenzierung aufweist und ein Übermaß an schnellfertigen Bemerkungen, komplexen Urteilen. Diese werden in der öffentlichen Diskussion so weitergetragen und gedeutet, als handle es sich um Aussagen, die im Zeitmaß schriftlicher Sorgfalt entstanden seien. Da zudem die Eitelkeit in die Medien drängt, unterhalten sich gegenwärtig manche Autoren nicht mehr direkt miteinander, sie kommunizieren vornehmlich via Presse. Die Sorgfalts-Verluste sind entsprechend.

Dies ist das zweite Versagen der Intellektuellen und Literaten in der historischen Debatte. Es geht dabei nicht allein um Stilfragen. Es geht um die verlorene Bescheidenheit, öffentlichen Lärm um den eigenen Namen zu scheuen, wo der Diskurs untereinander noch nicht die nötige Reife erlangt hat - also jene Entwicklung zuzulassen, die jeder Künstler dem eigenen Werk notwendig einräumt. Ich meine damit nicht Geheimnistuerie, sondern Zeitraum für inoffizielles Gespräch, das die Medien-Gesellschaft aufgrund ihres Service-Anspruchs und ihrer Hintertreppen-Neugier als Zumutung empfinden würde. Da nun aber etliche Literaten lieber mit kleiner Münze laut klumpen als in Ruhe die Kurse ihrer „Wert-Papiere“ zu analysieren, kann ihre öffentliche Abwertung kaum vermeidbar sein. Wir haben darum die Stunde der *Journalisten*. Und unter diesen haben die am wenigsten Gebildeten höchste Einschaltquoten, die dümmsten Vorverurteiler größte Aufmerksamkeit.

Die Chance zur deutschen Kultur-Debatte ist jetzt bereits vertan. Das Entsetzen über die spießigen Spitzel spreizt sich öffentlich als Attitüde. Die Literatur - seit Jahrzehnten mehr in ihren Feuilleton-Reflexen rezipiert als im Original - unterwirft sich dem Medien-Ritual. Worum geht es?

Um die Verantwortung der Intellektuellen? Keineswegs. Es geht um Sendeplätze und Spalten im Kulturteil.

Um die Reflexion der jüngsten deutschen Geschichte, um die Frage der Entfremdung durch Ideologie? Keineswegs. Es geht darum, wer Recht hat. Das Publikum glaubt's. Daß Rechthaben noch nie eine taugliche literarische Kategorie war — wen schert es. . .

Und wer wird auf der Strecke bleiben? Einerseits diejenigen, die sich mit all der Tragik des Wortes Opfer nennen müssen. Und andererseits diejenigen, die ihrer partiellen Blindheit auf die Spur zu kommen suchen. So kennen wir das aus der deutschen Geschichte. Das Volk ohne Traum übt den Verdrängungswettbewerb anstelle des Diskurses. Jahrmärkte. Gesinnungs-Gauner. Schreihälse. Und über allem das sardonische Gelächter der ewigen Funktionäre.

Förderverein der Blätter

Vorstand: Karlheinz Koppe, Corinna Hauswedell, Wolfgang Zellner

Der Förderverein engagiert sich für die Erhaltung und die Weiterentwicklung der **Blätter**. Er unterstützt auch Projekte wie 1990 die Vergabe des Demokratiepreises der **Blätter** an die Bürgerbewegungen der damaligen DDR oder die Spendenaktion Leningradhilfe.

Werden Sie Mitglied im Förderverein! Beiträge (mindestens 20 DM monatlich) sind voll steuerabzugsfähig. Schreiben Sie uns!

**Förderverein, c/o Blätter Verlagsgesellschaft
Bertha-von-Suttner-Platz 6, 5300 Bonn 1**